

# Kunst aus der Tiefe des Raumes

**AUSSTELLUNG** Das Museum für Angewandte Kunst in Köln präsentiert junge Fotokünstler aus Deutschland

VON DAMIAN ZIMMERMANN

Seit 2004 fördern Josefine Raab und Stefan Becht mit ihrem privaten Projekt „Gute Aussichten“ den jungen deutschen Fotografienachwuchs. Im gleichnamigen Wettbewerb werden jedes Jahr Hochschulen und Akademien aufgefordert, ihre besten Abschlussarbeiten im Bereich Fotografie einzureichen, aus denen eine Jury eine Auswahl trifft, die in Ausstellungen im In- und Ausland gezeigt werden.

In diesem Jahr sollte „Gute Aussichten“ – nach 2007 – wieder in Köln gastieren, wofür die Veranstalter im Museum für Angewandte Kunst (MAKK) angefragt haben. Dessen Leiterin Petra Hesse sagte gerne zu – allerdings unter der Voraussetzung, dass die Ausstellung inhaltlich zum Kölner „Jahr der Architektur“ passe. Immerhin zeigt das MAKK im Rahmen der Internationalen Photoszene Köln in zwei Wochen auch „Made in China“, eine Ausstellung zur Architekturfotografie. Aus diesem Grund präsentiert

Die Kölner Schau fügt sich ein in das Kölner Jahr der Architektur

„gute aussichten\_mustererkennung“, so der offizielle Titel, eine von Wibke von Bonin speziell für Köln kuratierte Ausstellung mit zwölf jungen Fotografen, die bereits zwischen 2004 und 2011 den Wettbewerb gewonnen haben und sich im weitesten Sinne mit Architektur, Strukturen und Muster auseinandersetzen.

Die Bandbreite der Arbeiten ist dabei recht groß. Das ist fast ein wenig erstaunlich, da die Kombination aus „junger deutscher Fotografie“ und „Architektur“ doch den nüchternen Dokumentaristenblick à la Bernd und Hilla Becher, der an vielen Hochschulen gefördert und auf dem Kunstmarkt gerne mit Fotografie aus Deutschland assoziiert wird, geradezu provoziert. Von den ausgestellten Serien passen jedoch lediglich zwei in das strenge Muster.

Da wären zum einen die Fotografien von menschenleeren Fernsehstudios, die der Kölner Shigeru Takato auf der ganzen Welt aufgenommen hat. Egal ob privat, öffentlich-rechtlich oder Piratensender – Takato fotografiert immer von dem Standpunkt aus, von dem auch die Fernsehkameras senden – allerdings mit einem Weitwinkelobjektiv, so dass er all das zeigt, was dem Zuschauer in der Regel verborgen bleibt: Beleuchtung



Philipp Goldbachs Aufnahme vom Institut für Ur- und Frühgeschichte an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel

BILDER: MAKK



Kölner Fotografen: Shigeru Takato blickt ins ARD-Studio, Philipp Goldbach zeigt ein „Tafelbild“.



und Requisite, aber auch störende Kabel, Steckdosen, Attrappen und defekte Stellen an den Wänden dieser „falschen Welt“, die dafür da ist, uns die „wirkliche Welt“ näher zu bringen – oder zumindest das, was wir dafür halten.

Die andere Serie ist „Tafelbilder“ von Philipp Goldbach, der ebenfalls in Köln lebt. Er zeigt darin, was nicht mehr vorhanden ist beziehungsweise was noch kommen wird. Goldbach hat Kreidetafeln an Universitäten und Forschungsinstituten in Deutschland

fotografiert. Mit Wahrnehmung und Bildebenen spielt hingegen Georg Brückmann. Auf den ersten Blick wirkt seine Serie „in situ“ wie Aufnahmen von Räumen, in denen verbrannte Möbel stehen. Auf den zweiten Blick glaubt der Betrachter, Brückmann habe seine Fotografien manipuliert, indem er Design-Klassiker wie die Liege von Le Corbusier auf das Fotopapier gemalt hat. Erst am Ende realisiert man, dass die Manipulation nicht auf dem Foto, sondern real vor Ort stattgefunden hat: Brück-

mann hat vorhandene Möbel, Boden und Wände so überpinselt, dass sie aus der Kameraperspektive wie tatsächliche Designer-Möbel funktionieren. Machten wir einen Schritt zur Seite, flöge der große Schwindel auf. Das Problem ist nur, dass wir das nicht können und den Wahrheitsgehalt der Bilder nie wirklich überprüfen können.

Radikal erweist sich die Serie von Franziska Zacharias. Sie zeigt nicht weiter zu bestimmende Räume, die lediglich aus Flächen besteht. Vorder- und Hintergrund,

Wände, Durchbrüche und Zusammenhänge sind nicht klar zu verorten, und am Ende weiß der Betrachter nicht einmal, ob die Räume tatsächlich existieren, ob es nur Modelle sind oder am Computer generierte Fantastereien.

Nicht ganz unähnlich ist Sarah Straßmanns Serie „Opposite“, die aus Einzelbildern ohne direkten Zusammenhang besteht. Gemeinsamer Nenner ist die Nichtverortung des Abgebildeten – sei es eine Holztreppe, ein altes Puppenhaus oder ein fehlendes Bild an einer Museumswand. Der Betrachter steht ihnen ratlos gegenüber. Das hat Straßmann zwar auch beabsichtigt, doch leider hat Ratlosigkeit allein in Museen selten für Begeisterung gesorgt.

## Info

**Ausstellung** im Museum für Angewandte Kunst in Köln, An der Rechtschule.

**Geöffnet** Di.–So. 11–17 Uhr, bis 14. Oktober.

[www.guteaussichten.org](http://www.guteaussichten.org)